

Aus der Feststellung der Eßbarkeit des rhodoxanthus ergibt sich nun für die Pilzwissenschaft eine andere wichtigere Erkenntnis. Es ist dadurch erwiesen, daß rhodoxanthus keine Abart des erwiesenen giftigen satanas ist, sondern eine selbständige gute Art, mag er auch für oberflächliche Beobachter einige Ähnlichkeit mit ihm haben. Aber der Unterschiede sind es weit mehr, und es ist hier ein auffallendes und bedeutungsvolles Moment, daß satanas im Alter einen pestilenzialischen Aasgeruch annimmt, der dem eßbaren rhodoxanthus ganz und gar abgeht. Mit Fug und Recht hat also Kallenbach diesen Pilz zur selbständigen Art erhoben und ihm in Heft 3 des großen Tafelwerks eine ausgezeichnete Monographie gewidmet.

Wie wir den Korallen-Stachelbart fanden.

Von Studienrat Vogel, Groß-Gerau.

Man vergleiche dazu die Tafeln 11 und 12.

An einem schönen Oktobertage war ich mit meinen beiden Freundinnen, den Zwillingsschwestern Li und Lo — sie sind 9 Jahre alt — auf der Jagd nach eßbaren Pilzen. Besonders hatten wir es auf den Maronenröhrling abgesehen. Ausgeschwärmt gingen wir durch den Tannenwald und hatten schon fast unser Körbchen gefüllt, als mir Lo ganz aufgeregt zurief: „Ü“ — ein von den beiden erfundener Kosename für mich — „komm mal schnell her, da liegt ein Baum und blüht!“ „Ach Lo, das ist doch Unsinn; eben blüht doch kein Baum, zumal er am Boden liegt!“ „Doch, doch, Ü, lauter weiße Blüten!“ Nun, Lotte ist sehr kurzsichtig. Ich denke: „Was wird sie wieder gesehen haben?“ und gehe auf sie zu. Aber als ich hinter einem Dickicht hervortrete, muß ich unwillkürlich ausrufen: „Na, aber so etwas!“ Da lag ein Baumstamm von ungefähr 8 m Länge, über und über mit großen weißen Büschen bedeckt. Man konnte es wirklich für Blüten oder wunderbare Eiskristalle halten. Da es aber weder Blütezeit noch gefroren war, mußten es eben — Pilze sein. Eine solche Pilzpracht hatte ich allerdings noch nicht gesehen. Der ganze Stamm war wie in weißen Schaum gehüllt. Jetzt kam auch Li herbei, und nun ging's ans Erklären. „Also, das sind keine Blüten“, sagte ich, „das sind Pilze.“ „Ach, ach, Ü, ich weiß doch, wie Pilze aussehen“ — sie dachte an die Hutpilze, die wir im Korbe hatten — „du willst uns nur was vormachen!“ Auch Li war selbstverständlich der Meinung — schon aus Sympathie für Lo — das seien keine Pilze. „Bitte, guckt sie euch mal genau an“, sagte ich. Lo ging wegen ihrer Kurzsichtigkeit ganz nahe heran, so daß sie fast mit der Nase darauf stieß, und sagte plötzlich: „Das sieht ja aus wie Korallen!“ „Korallen sind aber rot“, belehrte sie Li. Doch Lo wußte es besser: „Es gibt auch weiße Korallen, gelt, Ü?“ „Selbstverständlich“, sagte ich, obwohl mir die Sache in dem Augenblick gar nicht so selbstverständlich war. „Woher habt ihr denn die Kenntnisse von den Korallen?“ „Ei, die haben wir erst neulich in der Schule gezeigt gekriegt!“

Nun ging auch Li ganz nahe heran und hob einen der mächtigen Fruchtkörper etwas in die Höhe, so daß man die Unterseite sah. „Oh, sieh mal da, wie schön, Ü!“ sagte sie, „lauter kleine Nadeln!“ „Grad wie Eiszapfen“, meinte Lo. „Nein, wie kleine Käämme“, rief Li. „Das sind Stacheln“, sagte ich. „Ach, ach, Ü, jetzt machst du wieder dummes Zeug; das sind doch keine Stacheln, die können doch nicht stechen!“ „Gewiß nicht, liebe Lotte, dazu sind sie ja viel zu weich; aber sie sehen genau so aus wie richtige Stacheln, und deshalb heißt der Pilz auch Korallenstacheling, lateinisch *Hydnum coralloides*.“ „Wieso lateinisch?“ fragte Li. — Nun, es würde zu weit führen, die ziemlich lange Auseinandersetzung hier wiederzugeben. Schließlich meinte Lo: „Aber so was Schönes habe ich mein Leben noch nicht gesehen!“ „Und so große Pilze!“ sagte Li. „Das will ich meinen“, sagte ich, „guckt euch mal den da an! Der ist größer, als ihr wart, als ihr auf die Welt gekommen seid!“ „Haha!“ schrien beide lachend, „haha!“ „Das ist aber nicht wahr! Das stimmt aber nicht!“ „Bitte“, sagte ich, „wir wollen den großen mal messen“ und zog meinen kleinen Maßstab aus der Tasche. „Aber ich darf messen“, rief Lo. „Nein, ich!“ schrie Li. „Ihr dürft alle beide“, sagte ich, „du mißt die Länge, Lo, und du, Li, die Breite.“ „Also los! Wie lang, Lo?“ „Warte mal“, rief die kurzsichtige Lotte, „10—20—30—40—50—55 cm.“ „So“, sagte ich, „und wie groß wart ihr?“ „Ich war 49 cm“, antwortete Lili etwas kleinlaut, „aber die Lolo bloß 48!“ „Auf den einen Zentimeter kommt's jetzt nicht an, Lili! Die Hauptsache ist: ich hatte recht, ihr wart kleiner als der Pilz! Nicht wahr?“ Aber Lolo wollte sich noch nicht geschlagen geben. „Als wir auf die Welt gekommen sind, waren wir auch noch nicht so alt wie der Pilz“, meinte sie. „Nun ja“, sagte ich, „der Pilz ist vielleicht acht Tage alt; aber in acht Tagen seid ihr auch keine 6 cm gewachsen!“ „Das weißt du ja gar nicht!“ entgegnete Lotte schnippisch. „Nachgemessen habe ich es allerdings nicht“, erwiderte ich, „aber es ist schon so, verlaß dich drauf.“ „Und nun weiter, Lili“, schnitt ich die Diskussion ab, „nimm den Maßstab in die Hand und miß die Breite.“ „Wieviel?“ „45 cm“, meldete sie. „Was? Nur 45 cm?“ sagte ich, „so breit seid ihr aber auch gewesen!“ Da kam ich aber schön an. „Nein!“ schrien sie wie auf Kommando, „wir waren beide ganz schlank!“ „Nun“, beschwichtigte ich, „es war ja auch nur Spaß von mir. Denkt doch bloß mal an: 48 cm lang und 45 cm breit! Da wärt ihr ja richtige kleine Vierecke gewesen! Aber eins will ich dir noch sagen, Lotte! Du bist auch heute noch etwas kleiner als Lili, und du mußt ordentlich Pilze essen, wenn du den einen Zentimeter noch aufholen willst.“ „Ja, Ü, meinst du, ich hol' die Li ein, wenn ich all die Pilze esse, die an dem Baum sind?“ „Aber sicher“, sagte ich, „wahrscheinlich wirst du sogar noch einen Zentimeter größer dann als Lili; aber zuerst muß ich mal nachsehen, ob der Pilz eßbar ist, ich weiß es nicht genau.“ „Aber das mußt du doch wissen, Ü, du bist doch Lehrer!“ „Nun Lotte, bei einem Pilz, der ziemlich selten vorkommt, kann auch der Lehrer mal

im Zweifel sein.“ „Der kommt doch nicht selten vor, das ist ja ein ganzer Wagen voll!“ Jetzt wurde es mir aber doch zuviel. „Gewiß“, sagte ich, „das sind wohl viele an einem Baum, aber ihr werdet den Pilz nicht an vielen Bäumen finden; und nun laßt ihr mir meine Ruhe. Hier lest: Es ist ein guter Speisepilz!“ „Also morgen früh fahren wir mit einem Auto heraus und laden sie alle auf, und morgen abend veranstalten wir ein großes Pilzessen, zu dem ihr alle eure Freunde und Freundinnen einladen dürft, du kannst sie doch nicht alle allein essen, Lo. Einverstanden Li, Lo?“ „Jawohl“, riefen sie, „aber wir dürfen sie pflücken!“ „Selbstverständlich“, sagte ich, „aber bevor wir sie abpflücken, machen wir noch eine Aufnahme und schicken sie an Herrn Kallenbach, der wird sicher seine Freude daran haben.“

Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

Charakteristische Unterschiede zwischen der gemeinen und der Sand-Stinkmorchel.

Von Studienrat Dr. Stier, Swinemünde.

Bei Swinemünde habe ich *Phallus arenarius*, die Sand-Stinkmorchel, festgestellt. Nach der Beschreibung von Kallenbach in der Z. f. P. zweifle ich nicht daran. Am 24. September ging ich zufällig quer durch die vorderste Weißdüne vor dem Kiefernwald und stieß dabei auf eine ältere umgefallene Stinkmorchel. Daneben sahen ganz schwach zwei „Teufels-eier“ aus dem Sande, die zusammengewachsen schienen. Die Hülle war oben bereits aufgeplatzt. Ich hole sie vorsichtig heraus, doch zerriß die Hülle sofort. Die Form war auffallend länglich. Die Exemplare waren sämtlich groß und kräftig. Am 26. September besuchte ich den Fundort wieder. Die Hüllen der am 24. September herausgehobenen Eier hatten eine intensiv rosa, fast purpurne Färbung angenommen. Dicht dabei entdeckte ich 7 ausgewachsene Exemplare, die dicht beieinander standen und mit Fliegen übersät waren, die das Grün des Hutes abgefressen hatten, so daß der Hut weiß war. Außerdem fand ich zwei neue Eier, ebenfalls zusammengewachsen, mit noch weißer Hülle, aber auch länglich oval. Am 30. September endlich war ich zum letztenmal dort und machte noch verschiedene neue Funde, von denen 5 in einem Bündel vereinigt waren. Eier sah ich diesmal nicht, wohl aber ein Exemplar, das so im Sande vergraben war, daß nur der grünliche Hut herausguckte. Die Pilze standen im dichten sogenannten „Strandhafer“. Nicht weit davon befanden sich einige kümmerliche Exemplare von Pestwurz. Und nun das Bemerkenswerteste! Die Gichtmorcheln entbehrten sämtlich des penetranten Pestgeruches, der *Phallus impudicus* so unbeliebt macht. Sie rochen zwar nicht angenehm, aber nicht anders als sonstige Pilze, die in Verwesung übergegangen sind. In dem hinter dieser Sanddüne liegenden Kiefernwald habe ich nie *Phallus impudicus* gefunden, wohl aber im Laubwald, auch in unserem Park.

Zur Standortstreue des Hohlfußröhrlings.

Von K. Gierloff, Deubach, Kr. Eisenach.

Bezugnehmend auf die Mitteilung im Septemberheft 1930, Seite 155, will ich mitteilen, daß der Hohlfußröhrling (*Boletus cavipes* ex Opat. Kalchbr.) einer der standorttreuesten der seltenen Pilzarten ist. Auf meinen Stadtilmer Standorten habe ich den Pilz

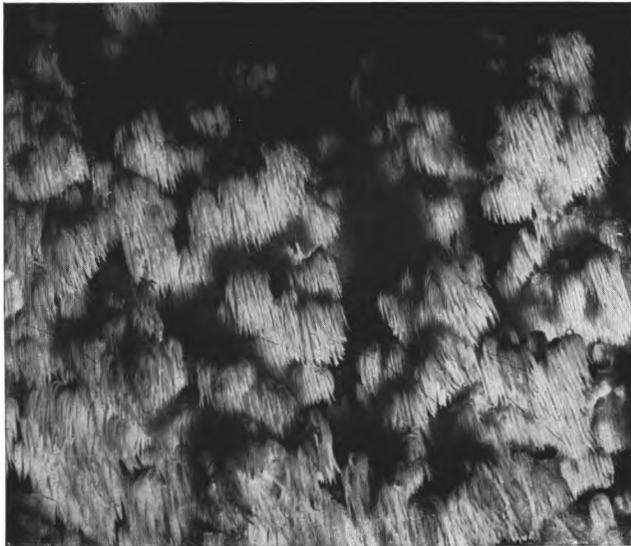


Oben:

Ein 8 m langer Eichenstamm, dicht bedeckt mit dem Korallen-Stachelbart.
Aufnahme von Studienrat Vogel, Groß-Gerau.

Unten:

Ist das auch ein Korallen-Stachelbart?
Die Pilze wuchsen am Gebälk einer Kirche.
Gefunden und aufgenommen von Garteninspektor Prasser in Nürnberg.



Der Korallen-Stachelbart, *Hydnum coralloides*

Oben:

Ein ganzer Fruchtkörper im Durchschnitt,
woraus die Verästelung gut ersichtlich ist.

Unten:

Nahaufnahme, um die Stachelbart-Zweige deutlich zu zeigen.
Naturwissenschaftl. Photo-Archiv F. Kallenbach, Darmstadt,

Nr. 2126 und 2407.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [11_1932](#)

Autor(en)/Author(s): Vogel

Artikel/Article: [Wie wir den Korallen-Stachelbart fanden 103-105](#)